



Die lustige Jahreszeit 2008, Druck auf Leinwand, 80 x 40 cm

Das Mögliche sichtbar machen

Fotokunst zwischen Realität und Potential.

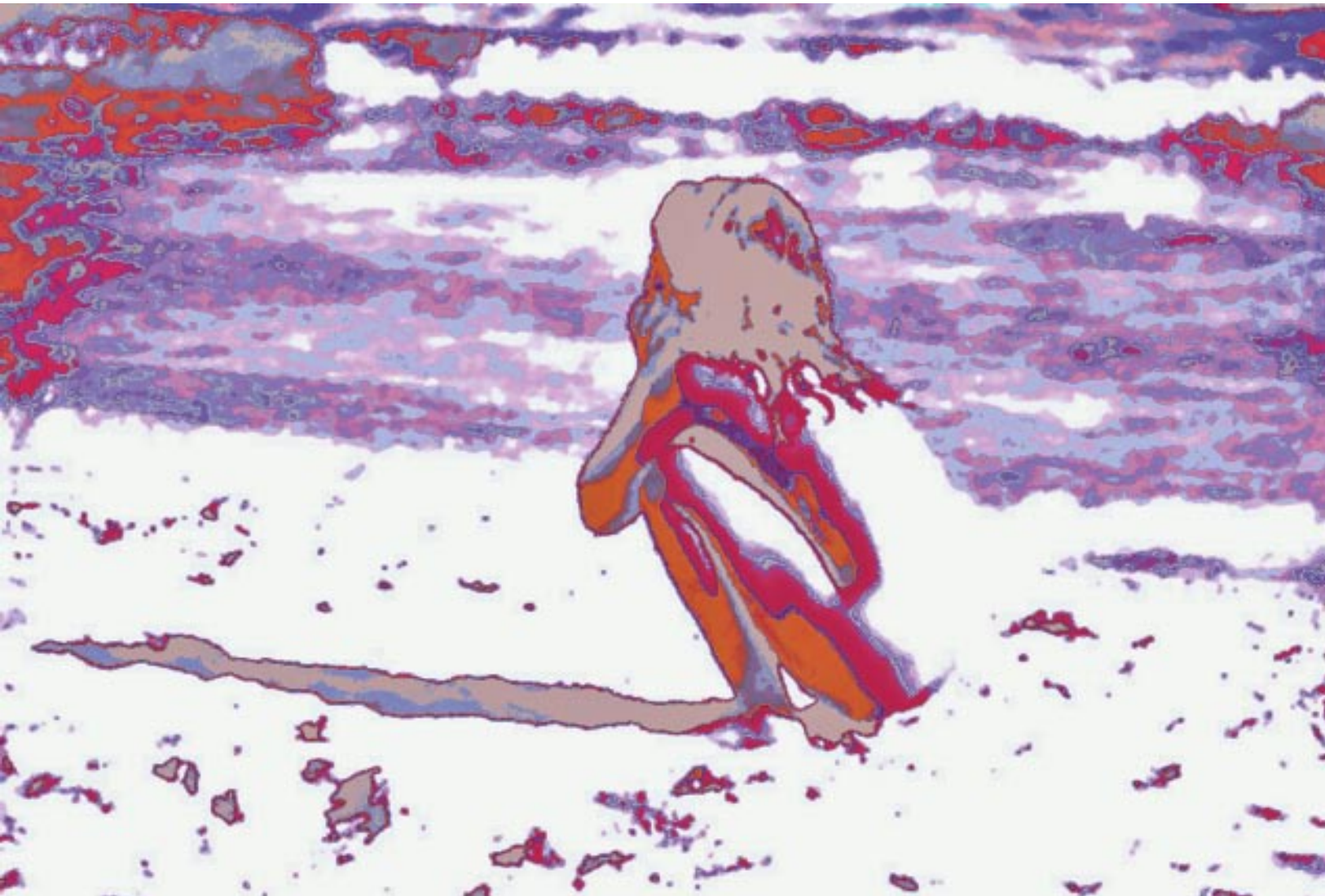
Die Bilder der Münchner Künstlerin **Juliane Kesel**.

LENA RUPPRECHT

„Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich mir nicht Reichtum und Macht wünschen, sondern ein leidenschaftliches Gespür für Potential – ein Auge, das, immer jung und feurig, das Mögliche sieht. Das Vergnügen enttäuscht, die Möglichkeit nie“, schrieb einmal der Philosoph Søren Kierkegaard. Die Faszination durch Potentiale ist Thema des beruflichen und künstlerischen Lebensweges von Juliane Kesel, die über einen Umweg zur Kunst kam, der in jeder Hinsicht außergewöhnlich ist.

Die 1967 in Berlin geborene Künstlerin studierte zunächst Rechtswissenschaften in Regensburg und Hamburg, bevor sie 1994 zum Referendariat nach München zog. Schon damals spürte sie, dass ein Postulat des Anwaltsberufes ihre Sache nicht war: die Freude an einseitiger Parteinahme. Ein sensibles

Gespür für die Komplexität des Lebens und somit auch von juristischen Konflikten führte sie in den neunziger Jahren vom klassischen Anwaltsberuf fort und hin zu einer Ausbildung im Bereich systemisches Coaching und Mediation. Statt des Rechtsstreits stellte Juliane Kesel den konstruktiven Umgang mit Konflikten und die zukünftige Vermeidung von Konfliktsituationen in den Mittelpunkt ihres beruflichen Alltags als ausgebildete Mediatorin. Dies geschah nicht aus einem Harmoniebedürfnis, das den Konflikt scheut, sondern aus der Erfahrung, wie hilfreich es sein kann, Perspektiven zu wechseln und Standpunkte für denjenigen, der sie nicht versteht, zu übersetzen. Ihrem Verständnis von moderner Rechtsberatung kommt es näher, Feindbilder soweit möglich zu vermeiden und stattdessen an einem Gesprächsprozess mitzuwirken, der für



Vollkommen 2005, Druck auf Leinwand, 50 x 30 cm

alle Beteiligten immer auch ein seelischer Entwicklungsprozess ist, in dessen Verlauf sich Menschen füreinander öffnen, der Knoten eines Problems sich löst und gemeinsam eine neue Basis erarbeitet wird.

Dass Umwege die Ortskenntnis erhöhen, ist eine Erfahrung, die auch für die Kunst zutrifft. Nicht immer garantiert ein akademisches Kunststudium, dass ein Künstler den Nerv der Zeit trifft. Wer viele Jahre in einem anderen, nicht-künstlerischen Arbeitsumfeld tätig war, wurde für Themen der Zeit oftmals stärker sensibilisiert und intensiver gefordert, nach Lösungen zu suchen, als es bei Künstlern der Fall ist, die aus einem mehr theoretischen Ansatz an aktuelle Fragestellungen herangehen. Quereinsteiger haben der zeitgenössischen Kunst bisweilen mehr zu geben als diejenigen, die bereits jahrelang

zur Szene gehören.

Was Juliane Kesel in ihrem Alltag als Mediatorin erlebte und aus ihrem Leben schöpfte, übertrug sie mit der Zeit auf ein künstlerisches Medium, mit dem sie sich seit vielen Jahren neben ihrem Beruf intensiv beschäftigte: die Fotografie.

Digitale Malerei

Der Schritt von der Malerei zur Fotografie im 19. Jahrhundert war ein gewaltiger. Zum ersten Mal konnte Wirklichkeit „realistisch“ abgebildet werden. Zumindest solange, bis Künstler das Medium der Fotografie als eigenständige Kunstform entdeckten und ähnlich wie Maler begannen, ihr Werkzeug, in diesem Fall die Kamera, so einzusetzen, dass sie unterschiedliche und individuelle Perspektiven auf das angeblich Ob- ►



1 **Neun Könige** 2008, Druck auf Leinwand, 120 x 80 cm

2 **Von den Alibis** 2008, Druck auf Leinwand, 60 x 40 cm



3 **Erste Schritte** 2007, Druck auf Plexiglas, 70 x 50 cm

4 **Joy** 2007, Druck auf Leinwand, 200 x 130 cm

jektive zuließ. Ein nicht weniger gewaltiger Sprung war der Eintritt in das digitale Zeitalter. Während Fotokünstler zuvor mit traditionellen Materialien und Techniken arbeiten mussten, wenn sie Bilder bearbeiten wollten, z. B. Schere, Klebstoff und Retusche, sind die Möglichkeiten digitaler Fototechnik heute um vieles reicher. Aufnahmen werden mit einer digitalen Kamera gemacht, in den Computer eingegeben, gespeichert, mit verschiedenen Bildbearbeitungsprogrammen weiterbearbeitet und anschließend über einen Drucker oder – bei großformatigen Arbeiten bzw. anspruchsvollen Untergründen wie Leinwand und Glas – in einer Druckerei ausgedruckt. Schon lange übertrifft die digitale Fotografie die alte traditionelle Aufnahmetechnik hinsichtlich Schärfe, Farbe und Bildkontrast um ein Vielfaches. Damit ist sie nicht mehr nur ein Abbild von aus unterschiedlichen und individuellen Perspektiven. Sie wurde ein der Malerei vergleichbares schöpferisches Medium mit quasi unbegrenzten Möglichkeiten.

Den Menschen vergrößern

Wenn Kunst sich mit dem Menschen beschäftigt, übernimmt sie Verantwortung. Vielen Künstlern ist diese Tatsache wenig bis gar nicht bewusst. Die Kunst kann den Menschen verkleinern. Wobei sich die Frage stellt: Ist das wirklich eine Kunst?

Kunst kann den Menschen aber auch vergrößern. Das bereichert nicht nur den Betrachter. Es fällt auch positiv auf den Künstler und seine Arbeit zurück.

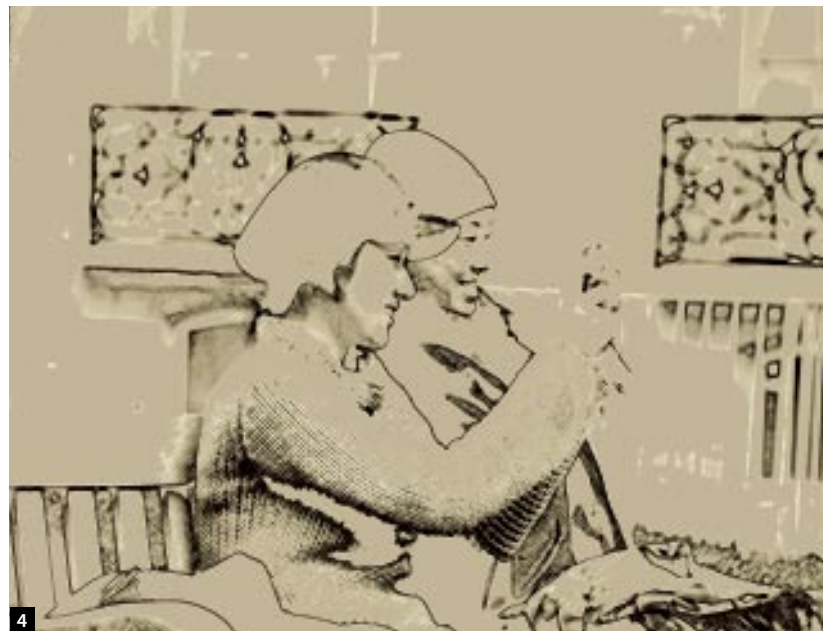
Wenn Juliane Kesel ein Bild bearbeitet, ist es ihr Anliegen, das Motiv oder die Szene mit den neuen ästhetischen Möglichkeiten der digitalen Fotokunst zu erhöhen. Zunächst gibt es das Vorgegebene: ein Foto, das scheinbar Alltägliches zeigt und auf den ersten Blick unspektakulär und wenig aufregend wirkt. Ein Motiv, dem Juliane Kesel begegnet, spricht sie meist direkt und impulsiv an. Noch während sie es beobachtet,

empfindet sie hinter dem oberflächlich Sichtbaren eine besondere Energie oder Information, die in der Szene eben auch enthalten ist. Manchmal wird ihr dieses Besondere, das sie spürt, auf den ersten Blick bewusst. Manchmal entwickelt es sich erst während der Bearbeitung des Bildes. Zum Beispiel bei *Move!* (Titelbild). Es zeigt rollerbladende Jungen in Paris aus einer Perspektive von oben. Noch mehr aber zeigt es die unbändige Lebenskraft der Kinder, die begleitet und umtanzt sind von Schatten, die wie Schutzengel um sie herum sind. Im Bild *Joy* geht es nur vordergründig um zwei Mädchen im Innenhof des Picasso-Museums in Paris, Touristinnen, die ihre Fotos betrachten. Eine alltägliche Situation. Viel interessanter ist das schlichte Vergnügen dieser beiden Frauen an sich selbst und an ihren Bildern. *Neun Könige* zeigt einen Frühlingstag mit ersten warmen Sonnenstrahlen. Neun Menschen haben sich vor der Glyptothek am Münchner Königsplatz niedergelassen. Wer hier sitzt, der sitzt. Und genießt. Einen Moment von Freiheit und Vollkommenheit bringt auch das Foto des kleinen Mädchens zum Ausdruck, für den der Moment am Strand *Vollkommen* ist, so wie es selbst. Das Bild *Die lustige Jahreszeit* ist eine Szene aus dem Münchner Fasching. Eine Gruppe von Menschen steht inmitten vieler Karnevalisten auf dem Viktualienmarkt. Ist die Frau im Vordergrund eine Bäuerin oder eine Metzgersgattin? Man weiß es nicht. Mit ihrer roten Federboa zeigt sie die Sehnsucht nach einem Hauch von Eleganz. Sie ist sich in ihrer neuen Rolle fremd und gleichzeitig genießt sie es, für eine Weile jemand anderes zu sein. Fasching als Verschmelzung von Wirklichkeit und Illusion.

Die Fragestellung nach dem Dahinter und der Blick auf das, was ist, rührt bei Juliane Kesel aus der langjährigen Arbeit als Mediatorin, aber auch aus ihrer Lebensgeschichte: Aspekte und Potentiale sichtbar zu machen, die allzu leicht Gefahr laufen, verborgen und ungenutzt zu bleiben, obwohl



Juliane Kesel



in ihnen viel Kostbares enthalten ist. Mit dem Betonieren von Konturen, der Wahl von ungewöhnlichen Hintergrundfarben, gezielten Farbakzenten, Collagen, wandernden Schatten oder verlängerten Figuren arbeitet sie aus der dargestellten Person oder Szene Aspekte heraus, die vorher nicht auffielen. Sie gibt dem Dargestellten eine neue Schönheit, einen reicheren Klang, macht Tieferliegendes sichtbar und schält die Essenz heraus, die ansonsten leicht übersehen würde. Künstlerisches Arbeiten ist für Juliane Kesel eine der Mediation nicht unverwandte Tätigkeit. Mit ihren Bildern zeigt sie: Zwischen Schwarz und Weiß gibt es ein Drittes, die Farbe, deren Buntheit das Dazwischen sichtbar macht. Mit Hilfe von digitalen Bildbearbeitungsprogrammen setzt die Künstlerin in ihren Bildern Prioritäten oder macht Essentielles sichtbar durch Reduzierung. Das Wesentliche, das – wie Exupéry es einmal formulierte – für die Augen unsichtbar ist, bekommt in den Arbeiten von Juliane Kesel die Möglichkeit, sichtbar und spürbar zu werden. Die Künstlerin wird auf diese Weise wieder das, was sie ursprünglich einmal war und was sie gelernt hat: Anwältin zu sein. Nicht um über einen Gegner zu siegen, sondern als ein Mensch, der sich des Unsichtbaren annimmt, in dem oft der Schlüssel zur Lösung einer Frage verborgen liegt.

In der Regel macht Juliane Kesel von ihren Arbeiten nicht

mehr als drei Drucke. Übliche Formate sind z. B. 50 x 70 oder 200 x 130 cm. Die Bilder werden von einer Kunstdruckerei auf Leinwand oder Glas gedruckt. Je nach Größe bewegen sich die Preise zwischen 500,- und 1.500,- Euro. Die Motive? Menschen, immer wieder Menschen, aber auch Szenen, Häuser, Plätze und Landschaften.

Mancher, der sich in seiner Freizeit mit digitaler Bildbearbeitung beschäftigt, wird möglicherweise denken: „Das kann ich doch auch.“ Nein, er kann es eben nicht! Digitale Bildbearbeitung ist eine Technik, mit der sich zwar jeder als Hobby beschäftigen kann. Kunst sind die Fotos deshalb noch lange nicht. Erst wenn die eigene Lebensgeschichte in ein Werk hineinfließt und sich in Bildern kristallisiert, wird Technik zu Kunst. Vieles, was man heute an sog. Fotokunst zu sehen bekommt, ist grell, plakativ und billig. Die Feinheit in der Bildsprache von Juliane Kesel hingegen verrät, dass hier ein Mensch eben nicht ein Bild „bearbeitete“, sondern es als Ausgangspunkt nahm, um eine Geschichte zu erzählen: über den Menschen und seine Möglichkeiten zu sein.

INFO

www.juke-digitaleMalerei.de